

**Abschluss-Gottesdienst der Allianz-Gebetswoche**

**19. Januar 2025, 10.00 Uhr**

*„Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung“ (Römer 5,1-5)*

Ludgeri

Musikalische Einleitung: Chor Soli Deo Gloria

*Wir sind hier an diesem Ort / Agnus Dei*

Begrüßung, Votum

**Lied: EG 262,1+4+5 Sonne der Gerechtigkeit**

Eingangsgebet

Lesung: Römer 5,1-5 (NGÜ)

Apostolisches Glaubensbekenntnis

Chor: *Ave verum corpus / Alleluja*

Predigt

**Lied: EG 395,1-3 Vertraut den neuen Wegen**

Gebetsteil (Dank und Fürbitte)

Vaterunser

Chor: JL 2025/*Lobsinget Gott, dem Herrn*

Kollekte (Hospiz); Ansagen u. Abschluss

**Gemeindelied: EG 421 Verleih uns Frieden**

Segen

Orgelnachspiel

**Lesung und Predigttext: Römer 5,1-5**

*1 Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. 2 Durch ihn haben wir freien Zugang zu der Gnade bekommen, die jetzt die Grundlage unseres Lebens ist, und im Glauben nehmen wir das auch in Anspruch.*

*Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung, die uns mit Freude und Stolz erfüllt: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben. 3 Doch nicht nur darüber freuen wir uns; wir freuen uns auch über die Nöte, die wir jetzt durchmachen. Denn wir wissen, dass Not uns lehrt durchzuhalten, 4 und wer gelernt hat durchzuhalten, ist bewährt, und bewährt zu sein festigt die Hoffnung. 5 Und in unserer Hoffnung werden wir nicht enttäuscht. Denn Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben und hat unser Herz durch ihn mit der Gewissheit erfüllt, dass er uns liebt.*

**Predigt** (Christian Neumann, Superintendent im Ev.-luth.

Kirchenkreis Norden)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

*„Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung,  
die uns mit Freude erfüllt.“*

## **I. Hüpfen in der Osterhoffnung**

Ostern auf dem „Heiligen Berg“ Athos in Griechenland. Nach einer intensiven Karwoche mit internationaler ökumenischer Begegnung, theologischem Symposium und geteiltem geistlichen wie weltlichen Leben im orthodoxen Kloster ist die lange Liturgie der Osternacht zu Ende. Die Sonne ist am Meereshorizont aufgegangen und einer der Mönche, den seine Brüder liebevoll „Brother Bamboo“ nennen, läutet von Hand die Glocken zum festlichen Ostergeläut, ruft laut „Christos anesti“ („Christus ist auferstanden“) und hüpfet und tanzt über den Vorhof der Kirche. Vielleicht hat der Wein der Eucharistiefeier nach langer Fastenzeit eine gewisse Wirkung, mag sein, aber seine Freude ist vor allem Glaubensfreude: Christus ist auferstanden. *Der Grund unseres Lebens.*

Brother Bamboo hat's ergriffen. Hoffnung kommt von Hüpfen. Das Wort Hoffnung hat seinen Ursprung in Hopen, also Hopsen, Hüpfen. So wie Kinder eben hüpfen, wenn ihre Hoffnung im Herzen untrennbar verbunden ist mit der Freude auf das, was sie erwarten.

Darum reicht es auf Dauer für eine lebendige Hoffnung auch nicht aus, in der Trauer um das, was untergeht, in der Furcht vor den Bedrängnissen der Zeit nur auf Altbewährtes oder alte Geschichten zurückzugreifen und sich im Zuhause einzuigeln: Das gibt der Hoffnung zwar ihren Grund und Halt, aber sie braucht auch eine Richtung, ein Ziel, auf das sich hinhopsen, hinhoffen lässt. So eine Art Anker in der Zukunft.

## **II. Die Zukunftsfragen**

*„Wir freuen uns auch über die Nöte, die wir jetzt durchmachen. Denn wir wissen, dass Not uns lehrt durchzuhalten, und wer gelernt hat durchzuhalten, ist bewährt, und bewährt zu sein festigt die Hoffnung.“*

Es ist bemerkenswert, dass Paulus derart positive Effekte einer durchlebten Notlage beschreibt. In unserer Gegenwart scheint die Hoffnung eher dahinzuschmelzen wie Eis in der Sonne.

Die „Stiftung für Zukunftsfragen“ hat gefragt, wie Menschen auf das neue Jahr blicken

(<https://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/wie-blicken-die-buerger-auf-das-jahr-2025/>):

63% der Deutschen schauen angstvoll auf 2025.

78% erwarten, dass die wirtschaftlichen Probleme größer werden. Besonders Geringverdienende und Frauen bewerten die Aussichten negativer.

Und 72 % der Befragten meinen, dass die Menschen im Jahr 2025 weiter auseinanderdriften werden. Sogar 81% glauben, dass die Politikverantwortlichen weiter an Zustimmung und Vertrauen verlieren werden. Und ich gebe zu: Wenn morgen der neugewählte amerikanische Präsident vereidigt wird, ist zumindest mir nicht nach Freudensprüngen zumute.

Die multiplen Krisen unserer Zeit ängstigen und bereiten vielen Menschen Sorgen. Sie bedrängen die Seele und das Gemüt.

Kürzlich an der Kasse bei Silomon unterhielten sich zwei Frauen über Zahnersatz und fragten sich ganz offen, ob sie sich das künftig noch leisten können. So habe ich das noch nicht gehört.

Wenn ich nun die Umfrageergebnisse der „Stiftung für Zukunftsfragen“ lese, Euch so vortrage und so stehen lassen würde, müsstet Ihr glauben: Aha, der Neumann hat auch schon resigniert. Und wir müssten uns nach dem Gottesdienst eine Nische suchen: das kleine Rest-Stückchen Glück, das Private vielleicht oder den Glaubenskokon, der abgeschirmt so etwas wie Hoffnung zu bewahren versucht.

Aber ich sage Euch heute zwei Gründe, eine Hoffnung hochzuhalten, die „uns mit Freude und Stolz erfüllt“, wie Paulus schreibt.

Der eine:

Professor Dr. Ulrich Reinhardt, wissenschaftlicher Leiter der Stiftung für Zukunftsfragen ordnet die ermittelten Werte ein. Sie haben sich im Vergleich zu Vorjahren meist positiv entwickelt. Er schreibt als Fazit unter die Studie:

*„Trotz der anhaltenden Herausforderungen gibt es erste positive Signale. Die wachsende Hoffnung auf einen stärkeren europäischen Zusammenhalt und die leicht gestiegene politische Zustimmung deuten darauf hin, dass die Talsohle möglicherweise erreicht ist und eine langsame Erholung einsetzen könnte. Entscheidend wird sein, dass die Politik die wachsende Sehnsucht vieler Bürger nach Transparenz, konkreten Maßnahmen und gemeinschaftlichen Lösungen erkennt und entsprechend handelt. Die Zukunft muss als ein gemeinsamer Prozess verstanden werden, bei dem die Bevölkerung aktiv eingebunden wird – nur so kann die Bereitschaft entstehen, notwendige Veränderungen mitzutragen.“*

Mit meinen Worten: Lassen wir uns nicht einreden, wie mies alles ist. Besonders die jüngere Generation zeigt sich hoffnungsvoller. Gegen das beklemmende Gefühl der Ohnmacht hilft nur Ermächtigung. Es gibt die Hoffnungsgeschichten.

### **III. Eine Hoffnungsgeschichte**

Berufsverkehr, 16.30 Uhr in einer größeren Stadt. Der Busfahrer öffnet die Tür an einer Haltestelle im Zentrum. Eine Frau steigt ein. Sie trägt Kopftuch, hat dunkle Hautfarbe und ein kleines Kind auf dem Arm. Sie entwertet ihre Karte und schaut in den Bus. Er ist proppenvoll, kein einziger Platz mehr frei. Die Frau geht einen Schritt in den Gang hinein. In der zweiten Reihe sitzt ein junger Mann. Der mustert die Frau, blickt sie an und sagt – so laut, dass es alle umher hören können: „Ich stehe nur für Deutsche auf!“

Beklommenheit macht sich breit. Etwas weiter hinten im Bus sitzt Susanne Schmidt, 42 Jahre. Sie steht auf und sagt zu der Frau: „Hier, sie können meinen Platz haben.“ Dann geht Susanne Schmidt zum jungen Mann in der zweiten Reihe, schaut ihn an und sagt: „Bitte stehen Sie auf und machen den Platz für mich frei. Ich bin Deutsche.“

Ich kann nicht genau sagen, was Susanne Schmidt zu diesem Handeln bewogen hat. Aber ihre Geschichte ist für mich eine Hoffnungsgeschichte. Und deshalb erzähle ich sie euch weiter. Weil wir diese Geschichten brauchen, um unsere Zukunft heute zu gestalten.

Und diese Geschichten geschehen zu allen Zeiten und werden zu allen Zeiten erzählt, um die Hoffnung der manchmal wenigen zu nähren.

Vielleicht hat sich Susanne Schmidt an die ältere Hoffnungsgeschichte erinnert. An eine, die auch in einem Bus spielte.

Es war die Zeit der Rassentrennung in den USA. Am 1. Dezember 1955 sitzt eine schwarze Frau im mittleren Teil eines Busses der Montgomery City Lines. Nach der Arbeit ist sie gegen 18 Uhr auf dem Weg nach Hause. An der nächsten Haltestelle steigen weiße Männer ein. Dem Gesetz der Rassentrennung zufolge, das in Alabama galt, müsste Rosa Parks ihren Platz frei machen. Der Busfahrer fährt sie und andere an: „Bewegt euch, ich brauche eure Sitze.“ Andere Schwarze standen auf. Doch Rosa Parks rutschte auf dem dunkelgrünen Doppelsitz von ihrem Gangplatz zum Fenster und blieb sitzen.

„Dann lasse ich dich verhaften“, schnauzte der Fahrer. Parks antwortete höflich: „Das dürfen Sie gern machen.“ Um 18 Uhr 06 kamen zwei Polizisten.

Rosa Parks wird verhaftet und verurteilt. Und es beginnt der Boykott der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung: die Busse in Montgomery blieben fast leer. 381 Tage lang – bis die Line pleite war und die Stadt in die Knie gezwungen.

Im November 1956 erklärte der Oberste Gerichtshof in Washington die Rassendiskriminierung im Nahverkehr für verfassungswidrig. An der Seite von Martin Luther King war Rosa Parks zur Hoffnungsfigur des passiven Widerstandes für die Rechte der Schwarzen geworden. Vor 70 Jahren begann es mit einem Busplatz. Später sagte Rosa Parks: „Ich wusste nicht, dass gerade Geschichte geschrieben wurde, ich wollte einfach nach Hause.“

Eine Hoffnungsgeschichte. *„Wir freuen uns auch über die Nöte, die wir jetzt durchmachen. Denn wir wissen, dass Not uns lehrt durchzuhalten, und wer gelernt hat durchzuhalten, ist bewährt, und bewährt zu sein festigt die Hoffnung.“*

#### **IV. Hoffnung, die nicht enttäuscht wird**

An den wahren Hoffnungsgeschichten kann man entdecken: Hoffnung ist nicht mit Optimismus und Erwartung gleichzusetzen. Sondern sie gründet in einem Versprechen. Der Theologe Fulbert Steffensky hat das so formuliert:

*„Die Hoffnung gibt sich nicht geschlagen. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube, der den Tag schon in der Nacht sieht.“*

Natürlich hoffen wir heute Morgen auf die Besserung in unserem Leben und in der Welt.

Wir richten unsere Hoffnungen auf Gesundheit für uns und andere, hoffen mit den Menschen in Gaza und Israel auf Freiheit der Geiseln und Frieden im Nahen Osten. Wir hoffen auf den guten Ausgang der Not- und Sorgen, die wir im Herzen mit in die Kirche gebracht haben.

Aber Paulus weiß: *„Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung.“* Unser Glaube kennt diese absolute Hoffnung. Sie richtet sich nicht darauf, dass etwas eintritt, sie sehnt

nichts herbei, sie macht sich keine konkreten Vorstellungen. Diese absolute Hoffnung vertraut darauf, dass Gott eine Zukunft eröffnet, die für unsere Möglichkeiten unverfügbar ist. Deshalb ist Paulus gewiss: *„In unserer Hoffnung werden wir nicht enttäuscht. Denn Gott hat... unser Herz... mit der Gewissheit erfüllt, dass er uns liebt.“*

Das ist die Hoffnung, die am Anfang und am Ende Deines Lebens steht. Die Hoffnung, die sogar über diesen Horizont meiner paar Jahre hinausgeht. Dass uns nichts in der Welt trennen kann von Gottes Liebe, die in Jesus Christus Mensch geworden ist (Römer 8).

Die Liebe, die wir ins Herz lassen, wenn wir allein oder miteinander beten – wie in dieser Woche. Die Liebe, die uns immer weiter durchdringen und zur Gemeinschaft führen möge, verschieden und doch versöhnt.

Aus dieser Liebe heraus sind alle Christinnen und Christen Hoffnungsmenschen.

Und deswegen sollen wir, soll Kirche in die Welt ausstrahlen. Wenn wir Hoffnung ausstrahlen, dann werden wir in dieser hoffnungsarmen Zeit zum Sauerteig der Hoffnung für unsere Gesellschaft. Und dann leisten wir einen wichtigen Beitrag, dass nicht mehr und mehr Angst und Resignation unsere Tage prägen, die ja nur dazu führen, dass Zwietracht und Hatespeech ihr Gift versprühen, die Lüge die Wahrheit verdrängt, und die

Macht obsiegt.

Nein, wenn wir Hoffnungsmenschen unseren Platz behaupten, dann schaffen wir in dieser Gesellschaft einen Hoffnungshorizont, „dass er die Menschen zusammenführen könnte, sich auf das gleiche Ziel auszurichten und zu kooperieren, um eine bessere Zukunft aufzubauen.“ (Corine Pelluchon, Philosophin)

Das Kreuz Jesu ist unser Kap der guten Hoffnung, in den stürmischen Zeiten auf dem Meer des Lebens.

Gottes Liebe ist unser Anker in der Zukunft, an dem wir uns im Heute festmachen.

Das Gebet unsere Quelle, in dem die Hoffnung sich nährt in bedrängten Zeiten.

Paulus und Brother Bamboo, Rosa Parks und Susanne Schmidt haben's ergriffen. Und wenn wir heute hinausgehen, haben wir allen Grund vor Freude zu hüpfen: denn in Gottes Liebe haben wir einen festen Platz. Und: Hoffen kommt von hopsen.

Amen.